

Perspektiven für Leben und Arbeit auf dem Lande

Veranstaltung in Kooperation mit dem Zweckverband Großraum Braunschweig am
2.11.2005 in Werlaburgdorf

Impulsreferat von Dr. Friedrich Weber

Perspektiven auf dem Lande sind auch Perspektiven der Kirche.

Die vielen schönen Dorfkirchen erzählen beredt von der langen Geschichte der kleinen Gemeinden auf dem Lande, die wie die Lungenbläschen Atmungsorgan vieler Menschen sind. Aber die Luft ist dünner geworden. **Was uns heute Abend zusammenbringt, ist die Einsicht, dass wir als Mitglieder der verwurzelten Daseinsformen vor Ort – als Kommunen und Kirchgemeinden - unsere Energien bündeln müssen, wenn die Fläche nicht veröden soll.**

Vor noch gar nicht so langer Zeit war jedes Dorf ein eigener unverwechselbarer Lebensraum, eine in sich komplette Lebenswelt mit ganz eigenen Traditionen. Die Lebensgemeinschaft der Generationen konstituierte sich in gemeinsamer Feier und gemeinsamer Arbeit. Schule, Arzt, Selbstverwaltung, Post, Handwerker und Händler hatten ihr Auskommen. Biographien begannen und endeten nicht selten im selben Dorf. Kirchen wurden schon rein lebensgeschichtlich zu heimatlichen Orten: Hier wurde man getauft, konfirmiert, getraut - vielleicht sogar zu Goldenen Hochzeit eingesegnet.

Mobilität dagegen gehörte nicht zwingend zum Alltag. Gemeinsam Erlebtes wurde im Gedächtnis des Dorfes bewahrt und tradiert. Fremde blieben fremd.

In den letzten Jahrzehnten hat sich diese Situation infolge verschiedener Reformen (Bodenreform / Flurbereinigung in den 50iger Jahren, öffentliche Verwaltungsreform in den 60ern und schließlich Schulreform) und des demographischen Wandels dramatisch verändert. Das Empfinden der Selbstbestimmung ist dem der Fremdbestimmung gewichen. Viele Arbeitsplätze auf den Dörfern sind verloren gegangen, Dorfschulen und Kindergärten wurden zusammengelegt, Bahnhöfe, Banken, Post haben sich aus der Fläche zurückgezogen.

Mit der Landwirtschaft zieht sich zudem ein Kulturträger erster Qualität zurück. Dies geschieht wohl auch deswegen, weil die andauernde und sich weiter verschärfende Krise der Landwirtschaft in unserer Mediengesellschaft allenfalls dann wahrgenommen wird, "wenn skandalöse oder sensationelle Meldungen über

Massenarbeitslosigkeit in den Neuen Bundesländern, über Umweltprobleme oder Subventionszahlungen veröffentlicht werden. Nur am Rande werden die Brisanz und die gesellschaftliche Tragweite der als Strukturwandel bezeichneten Krise erkannt. Die schwerwiegenden Auswirkungen, die sich für die aus der Landwirtschaft ausscheidenden Menschen und für die regionale Struktur ergeben, wenn in den Neuen Bundesländern nur noch 300.000 von vorher 850.000 Menschen einen landwirtschaftlichen Arbeitsplatz haben und in den Alten Bundesländern im Jahr 12.000 Betriebe aufgeben müssen, sind demgegenüber nicht so einfach in "interessante Meldungen" zu fassen. (2004 rund 380.000 Betriebe über 2 ha, davon 3 % Betriebsaufgaben pro Jahr; Gesamtdeutschland rund 12.000 Betriebe).

Bei nüchterner Betrachtung der ökonomischen Fakten bleibt für die meisten Hofnachfolger/folgerinnen nur die Abwanderung in andere (lukrativere) Branchen, weg vom Dorf, in die Ballungsgebiete " (Kirche in ländlichen Raum 1/92,S.1)

Die Folgen sind: Zwang zu industrieller Produktion, zum Einsatz neuer Technologie, d. h. auch der Gentechnik. Das Ergebnis: zunehmende Abhängigkeit der Landwirtschaft von der Industrie.

Dabei wünscht man sich, so bringt Klaus Peter Bruns, der ehemalige Landwirtschaftsminister Niedersachsens das ideal auf den Punkt, eine Landwirtschaft, "der man ermöglicht, umweltverträglich zu wirtschaften, ihre Tierbestände artgerecht zu halten, ökologisch intakte Kulturlandschaften zu pflegen, marktorientiert zu produzieren dem Verbraucher Produkte zu liefern, von denen man weiß, wie und wo sie erzeugt sind. " (Kirche und ländl. Raum. 3/95, S. 84):

Ich finde dabei wichtig, dass in unserer Bevölkerung ein breites "Basisvertrauen" für die Landwirte vorhanden ist. Das Bild der Deutschen vom Beruf des Landwirts ist insgesamt positiv und dabei zwischen Ost- und Westdeutschland nahezu deckungsgleich. Interessant ist, dass die Hauptsympathieträger die Bewirtschafter eines kleinen oder mittelgroßen bäuerlichen Betriebes sind. Der überwiegende Teil der Bevölkerung gründet seine positive Ansicht auf eigene Beobachtungen und persönliche Erfahrungen. Wie weit allerdings das sog. Basisvertrauen zu wirklicher Solidarität mit der Landwirtschaft wird, vermag ich nicht einzuschätzen.

Wer sich heute also mit der Situation auf dem Lande auseinandersetzt, wird beobachten, dass das Dorf sukzessive seine umfassende Prägekraft verloren hat. Das wird durch den Wegfall der je eigenen Schule, der selbstverantwortlichen

Gemeindeverwaltung exemplarisch deutlich: nicht mehr für das je eigene Dorf wird gebildet und erzogen, sondern für ein Leben in der weiteren Region, damit aber lässt: die Identifikation mit dem eigenen Dorf nach.

Tagsüber leben in den Dörfern überwiegend ältere Menschen und Mütter mit Kleinkindern. Die ländliche Region wird als Umland der Städte verstanden, als Einpendelgebiet. Das wird auch durch die allerorten entstandenen Baugebiete deutlich. Letztere verdeutlichen die gegenwärtige Hauptfunktion des Dorfes als Wohnort. Es bildeten sich neue dörfliche Kulturkreise, die das Institut Pro Provinzia in einer Studie wie folgt analysierte:

1. Der Kulturkreis der „Alt Dörfler“ = die Ur-Einwohner mit langer dörflicher Tradition.
2. Kulturkreis der Wohnstandort- und Wohlstandard-Dörfler = die modernisierten Dörfler mit mittelständischem Lebensstil- und hohen Freizeitanprüchen
3. Kulturkreis der „Emanzipierten Dörfler“ = die dorfkritischen Dörfler mit einer persönlichen Distanz zum alltäglichen Dorfgeschehen
4. Kulturkreis der „Dorf-Rand-Dörfler“ = eine Mischung von ausgegrenzten oder (selbst)isolierten Dörflern, die nicht selten unfreiwillig zu Dorfbewohnern wurden.

Sie alle bringen unterschiedliche Interessen mit.

Das alles bedeutet nicht, dass es kein Dorfleben mehr gäbe, im Gegenteil: die heutige Dorfbevölkerung ist ungemein aktiv. Ihr Engagement differenziert sich aber in neue Teil-Öffentlichkeiten und damit auch Lebenswelten mit einem Kulturmix, wie es das vor 20 Jahren noch nicht gegeben hat.

Ich entdecke Gesangvereine mit Theaterabteilungen, Feuerwehren mit Jugendgruppen, Landfrauenvereine mit Tanzformationen, Wohlfahrtsverbände mit Reiseagenturen für Senioren usw. die jeweils bestimmte Teile der Dorfbevölkerung zusammenbringen, selten aber das Dorf als Ganzes, es existiert – wenn überhaupt – nur noch punktuell.

„Die Sehnsucht nach dem Dorf“ und der „diffusen Dorfmitte“ dagegen wächst und wird immer wieder neu inszeniert. „Denn: Je stärker die soziale, kulturelle und bauliche Ausfransung des Dorfes erfolgt, desto stärker wird das Bedürfnis nach Neu-Zentrierung in einem festen Ort herbeigesehnt.“ (Albert Herrenkecht)

Ausdrucksformen dessen sind Heimatmuseen, Heimatfilme und Heimatliteratur. Und vermutlich wird man auch das spannende Projekt der Spurensicherung in Werlaburgdorf unter diesem Gesichtspunkt deuten können. Es ist wie es immer ist, erst der Verlust zeigt den Wert des Verlorenen. Und wenn diese Beobachtungen stimmen und nach meinen Erfahrungen sowohl in Ostfriesland, in Hessen und nun im Braunschweiger Land spricht vieles dafür, dann wird es darauf ankommen, sich dieser neuen Heterogenität des Dorfes zu stellen und die damit zusammenhängenden verschiedenen Interessen, Dorf-Identitäten und -Kulturen zu vernetzen.

In dieser Konstellation hat auch die überwiegende Zahl unserer Kirchgemeinden ihren Ort. Dabei sind ländliche Gemeinden in aller Regel stabil.

Der pfarramtlichen Dienst auf dem Lande beansprucht die Kollegen und Kolleginnen vor allem durch Gottesdienste und Kasualien. Mir ist der Bericht eines Kollegen, der mehr als 5 Kirchen zu betreuen hat, unvergesslich. Zwischen 4. Advent und Neujahr hat er 24 gottesdienstliche Feiern zu gestalten. Wegen der Altersstruktur der Bevölkerung und nicht vorhandener öffentlicher Verkehrsmittel (und sicherlich auch, weil eben ein ganzes Leben lang Kirche im eigenen Dorf war) bleibt der Verweis auf zentrale Gottesdienste wenig hilfreich.

Dass die Kirche im Dorf bleibt und bespielt wird, hat bei den Menschen einen hohen Stellenwert. Fast 90% der Gemeindeglieder in der ländlichen Region kennen ihren Pfarrer oder ihre Pfarrerin, das heißt zugleich: auch Pfarrer kennen die Familien und ihre Geschichten und können die Menschen darum auf eine Weise begleiten, wie es in der anonymeren Situation der Stadtgemeinden oft nicht möglich ist.

Welche Chancen und Herausforderungen haben Kirchgemeinden also in der ländlichen Region?

Zunächst gilt es festzuhalten, dass Kirchengemeinden und Dörfer eng aufeinander bezogen sind. Kirchengemeinden können dazu beitragen, die Identität eines Ortes zu stärken. Sie bieten Heimat und die Möglichkeit, Brüche der dörflichen Gesellschaft zu thematisieren, nach verbindenden Werten und miteinander nach Wegen guten/gelingenden Lebens zu suchen.

Zugleich hat die Kirche kulturtragende Aufgaben, denn sie kann die Einsicht in den Zusammenhang von überlieferten Werten, orientierenden Normen und auf die Gemeinschaft bezogenen Verhaltensweisen fördern.

Eine weiteres wichtiges Feld ist die seelsorgliche Begleitung der Menschen im sich verändernden Dorf. Ich nenne hier noch einmal die Probleme: Pendlertum, Veränderungsprozesse in der Landwirtschaft, Isolierung der Alten. Hier geht es um die Deutung ihrer Lebenssituation im Licht des Evangeliums.

Im Blick auf den Zusammenhang von Kirche und Land bedeutet das:

Kirche muss

1. mit ihren Seelsorgern und Seelsorgerinnen bei den Menschen sein, die gerade durch die Krise der Landwirtschaft in seelische Konflikte stürzen. Dies verlangt allerdings, dass kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen besser über die Landwirtschaft informiert werden. Ich weiß, dass Irritationen und Missverständnisse - etwa über das Verhältnis von Landwirtschaft und Umwelt - keine Seltenheit sind. Ich weiß auch, dass Resignation und Enttäuschung mancher Menschen im ländlichen Raum an der Kirche daher rühren, dass sie den Eindruck haben, dass nun auch die Kirche sich von den alten tragenden Werten verabschiedet und andere Werte, die dem Trend der Zeit entsprechen, propagiert.
2. Die Kirche kann mit ihren Räumen Menschen an einen Tisch bringen, die sich fremd bleiben und dadurch auch verständnislos miteinander umgehen.
3. Die Kirche kann durch qualifizierte Einrede für den Erhalt von Arbeitsplätzen auf dem Land beitragen. Die Landschaft pflegen und schützen geht nicht zum Nulltarif.

Dass Pfarren und Pfarrerinnen in diesem ganzen Prozess – abgesehen von der Arbeit vieler Ehrenamtlicher in der Kirchenvorständen, in der Frauenhilfe, den Besuchsdiensten, der Kinder- und Jugendarbeit und der Kirchenmusik – noch einmal eine besondere Aufgabe zukommt, ist deutlich. Sie sind vor allem Wegbegleiter,

nehmen an Lebensvollzügen teil, sind erreichbar und leben mit ihren Gemeindegliedern. Dass dies zugleich erfüllt und belastet, brauche ich wohl nicht weiter zu beschreiben.

Ich bin davon überzeugt, dass die Kirchengemeinden mit ihren Menschen die lebensorientierenden Werte ländlicher Kultur fördern und bewahren können. Damit werden sie über ihre primäre Aufgabe der Wegbegleitung zu Mitgestaltern. Sie tragen dazu bei, dass das Leben in der ländlichen Region lebenswert bleibt und wieder wird. Dabei gilt es Werte wieder zuentdecken, die trotz der Ausdifferenzierung auch in der ländlichen Region, verbindend sein können:

1. Überschaubarkeit
2. Nachbarschaft
3. Naturnähe
4. Dauerhaftigkeit

Schließlich: Neben der Solidarität der Kirche mit Menschen in der ländlichen Region erbitte ich aber auch die Solidarität mit der Kirche. Es geht mir dabei nicht um eine distanzlose und unkritische Solidarität, es geht vielmehr darum, dass Sie in die Gemeindegemeinschaft Ihre Erfahrung, Ihr Leben, Ihre Gedanken, das Gelingen und Misslingen einbringen. Es geht um Mitverantwortung für die Gemeindeleitung im Kirchenvorstand. Und es geht um Impulse für die Gestaltung der Gottesdienste, der Feste und Feiern. Kirche darf nicht ort- und zeitlos werden. Sie braucht die Bodenhaftung, oder mit einem Wort Bonhoeffers: "An das Reich Gottes glauben kann nur, wer die Erde und Gott in einem liebt."